

das delphische Orakel um Erklärung dieser zwitterhaften Worte. In Bellini's „Norma“ trat Herr Wurda zum ersten Mal als Sever, dann in Creuzer's „Nachtlager von Granada“ als Jäger auf unsere Bretter. Da wir ihn nächstens in der „Stimmen“ so wie noch andern Opern erblicken, so wollen und müssen wir unsere kritische Raisonnementslust bis zum nächsten Berichte verschieben, stellen jedoch in Zweifel, ob der kraftvolle Tenor Wurda's, den wir als Cardinal in Halevy's „Jüdin“ auf Hamburg's Stadttheater bewunderten, ob dieser Tenor voll Feuer und markiger Kraft für unsere keineswegs akustisch, in der Form eines Oblongum's gebauten Hallen nur irgendwie passe, und demnach in Lübeck richtig beurtheilt werden könne? — Mad. Uffa trat in der „Norma“ als Adalgise auf und versicherte sich, wie bereits früher, des verdienten Beifalls.

Wenn der Mai die Knospen der Blumen entfaltet, wird sich unser Tivoli-theater auf der Schafferei des Herrn Hörner's von Neuem eröffnen, die Wünsche, Erwartungen des thätigen Unternehmers gewiß realisiren und dem Publikum, wie im vorigen Jahre, heitere Stunden verschaffen. Die Lübecker sind dem Herrn Hörner bedeutsam verpflichtet, der, Winter und Sommer auf so mannigfache Weise für Unterhaltung sorgend, in allen Speculationen durch einen so richtigen Takt geleitet wird, daß er alle Klippen des Lübeckischen Charakters und alle pecuniären Seichtigkeiten sorgsam vermeidet. Im vorjährigen Sommer hatte Herr Drechmann die Direction des Tivoli-theaters; unsere dießjährige weiß ich nicht zu bestimmen, zweifle aber, ob Herr Reinhardt, ein strebsames Talent, worauf in jeder theatralischen Hinsicht aufmerksam gemacht werden soll, uns im Grünen durch seine Leistungen erfreuen wird. Daß Herr Hörner für ein gutes Bühnenpersonal sorgen wird, darf ich versichern; daß er ein freundlicher, gefälliger Wirth ist, weiß jeder Lübecker; so wie, daß sein Park, wo die sommerliche, schäfernde Thalia nistet, zu den schönsten unserer anmuthigen, echt holsteinischen Umgebungen gehört. Besonders hervorzuheben ist, daß der Garten — in Lübeck eine Seltenheit — innerhalb der Ringmauern liegt und der Theaterbesucher niemals durch unsere fatale Thorsperrre compromittirt wird. Am Ufer der breiten, tiefblauen Backnis, dem idyllischen Marty gegenüber, durchkreuzt von schattigen Laubgängen, wo die Nachtigall flötet, wo Lübeckische Elegants im Frack und weißer Piquetweste vor den schönen Augen der und von den kleinen Füßen jener conversiren, wo man Butterbrod essen und Liebesabenteuer anhäkeln kann ach wenn's erst Frühling wäre leider ist es jetzt eine häßliche, stürmische Aprilnacht.

Der Regen klatscht auf dem classischen Straßensplanter, der Sturm heult und die Lampe ist dem Verlöschen nahe; — darum sagt Ihnen, geschäfter Herr Redakteur, so wie allen nocturnen Lesern der Abendzeitung eine freundliche: „Gute Nacht!“

Ihr Lübecker Correspondent.

Nachschrift: Der berühmte Dreyschock aus Prag, welcher gegenwärtig im Hamburger Stadttheater concertirt, wird, wie es heißt, die Leiden der Lübeck-Hamburger Landstraßen nicht scheuen, und hieselbst ein Concert veranstalten. Ein ander Mal Näheres.

Paris, den 4. Mai 1839.

Der Monat Mai in Paris.

Die Natur hat ihre Lieblinge und der Frühling gehört schon zu den Auserwählten, in andern Gegenden schmeichelt der Herbst dem Auge am reizendsten, in Paris ist der

Frühling die Zeit, wo sich die Stadt am freundlichsten darbietet. Noch ist der künstliche Blumenstrauß der Winterfreuden und Wintergeselligkeiten nicht ganz entblättert und schon brechen die Blumenknospen der Schöpfung auf, schon duftet der Flieder, schon schmücken sich die Beete mit all den lichten Blütenaugen, die mit dem hellen Grün der frühzeitigen Kastanien dem Baumeister Le Notre dazu dienen, die geraden Linien der altfranzösischen Gartenkunst mit lieblichen Einfassungen und Schattirungen zu versehen. Der Monat Mai in Paris ist ja der Schmetterling, der zum Erstenmale in der Sonne gaukelt. Der nasskalte, graue, neblige Winter ist vertrieben, die Monumente werden von goldnen Strahlen beschienen, die Kuppel des Invalidenhauses funkelt aus der Ferne, die Dampfboote ziehen lustig auf den Fluthen dahin und die eleganten Damen, diese Kolibri's der Menschheit wandern leicht und grazios in neuen Puz gehüllt über Brücken und Promenaden. Noch ist die Sonnenhize nicht drückend, noch wirbelt der Staub nicht neidisch und unbehaglich auf den schönen Plätzen umher. Die reichen Pariser sind noch alle in der Hauptstadt und die Reisenden aus der Fremde schon in Menge angelangt. Noch sind die ersten Talente der Hauptstadt in Paris, der Monat Juni wird sie alle zerstreuen, hier und dort hinziehen, nur im Monat Mai ist Paris die freundliche, lebendige, lebenslustige Stadt, im Winter lebt das eigentliche Paris nur in den Cafés und Salons, Paris ist alsdann eine trostlose, kalte, unheimliche Stadt für den Armen, im Monat Mai aber giebt es ein Paris für alle Welt, eine milde gütige Luft für den Genesenden, ein Paar grüne Gärten für den Hoffenden, selbst mäßige Ausgaben und Kleidungen für den Unglücklichen. Der Frühling ist der beste Freund aller Menschen. Den Reichen bietet er einen Wechsel der Winterlust, den Armen sagt er, daß die Welt nicht bloß ihre Reize für den Glücklichen bietet. Mit dem Monat Mai kehren auch die Vögel wieder in den Tuilleriesgarten ein und die wilden Tauben, welche seltsam genug die hohen Kastanienbäume des alten Gartens seit langer Zeit bewohnen, beginnen schon zu nisten und sie, die Menschenscheuen, hausiren friedlich unter ihren grünen Domen. In die Wasserbassins werden wieder neue Goldfische geschüttet, die im Winter erfrorenen werden aufgefischt und die neuen Bewohner schießen gelenkig durch die klaren Wasserbecken dahin. Auch die stattlichen Schwäne freuen sich des Frühlings und scheinen ihre Gefangenschaft zu vergessen und puzen und sonnen sich und nehmen Brosamen aus den Händen der Kinder und Mädchen an. Kleine Fregatten schießen mit weißen Segeln auf dem großen Bassin hin und her und die goldnen Verzierungen des Concorde-Plazes scheinen wohlgefällig zwischen Obelisk und Triumphbogen in der am Horizonte wunderbar malenden Abendsonne. Jetzt nun gar, wo die Eisenbahnen so rasch bis zu der grandiosen Terrasse von St. Germain hinführen, thut es wohl die Damenbretter der Felder, die Dörfer und Flecken, die sich hindurch schlängelnde Seine, die Büsche und Wiesen im Fluge zu beschauen und jene frische, freie Luft zu athmen, die uns allen noth und wohl thut, die wir in dem täglichen Druckwerke der Verhältnisse und Wünsche, der Neigungen und Bedürfnisse geknechtet sind. Der Monat Mai ist also in Paris in und außer der Stadt, vor dem Dome des Pantheons oder zwischen den Mausoleen des Père Lachaise, von dem Triumphbogen des Arc de l'Etoile oder von den Thürmen Notre Dame betrachtet, ein glanzvoller, üppiger Anblick. Es lächelt einem der Reichtum der Natur und die Schöpfungskraft ins Herz, und dem Menschen wird wieder froh zu Muthe, wenn er die Brust erweitert fühlt bei dem Anblick des Großen und Schönen. Es lebe also der Mai, diese Pastoral-symphonie der Natur.

Mit einer literarischen Beilage von George Westermann in Braunschweig.